

„Des Menschen Auge hat's noch nicht gehört ...“

Ein Besuch beim Theater-HandStand in Freiburg i.Brsg.

VON SUSANNE TOD

Für Johanna,
Bernadette, Christel,
Jelte, Jens, Jorel, Katja, Katrin,
Kerstin, Lynn, Martin, Matthias,
Regina, Sibylle, Stephanie,
Wolfgang und Yvonne

EINLEITUNG: „WIR WERDEN SEHEN ...“

3 8

Foto rechts:
„Wo, bitte,
geht's hier
zum Theater?“

Wir werden sehen, ob die im Herbst [2000; S.T.] beginnende dritte Phase unseres Theaterprojekts die Inszenierung einer Aufführung sein wird.¹ Mit diesem in alle Richtungen offenen Ausblick beendete Johanna Thoma ihren *Zeichen*-Artikel, in welchem sie nach über einem Jahr intensiver Theaterarbeit das Entstehen und Zusammenwachsen einer Gruppe beschreibt, die heute, annähernd drei Jahre später, mit ihrer Inszenierung *Ein Sommernachtstraum* nach William Shakespeare auf verschiedenen Bühnen und Spielstätten in Deutschland zu sehen ist: das Theater-HandStand. Die Gruppe, bestehend aus gehörlosen, schwerhörigen und hörenden Darstellern, hatte sich 1999 auf den Weg gemacht, Gebärdensprache als Bühnensprache zu entdecken und ge-

meinsam verschiedene Techniken der Theaterarbeit zu erproben. Heute arbeitet die Gruppe regelmäßig an der Weiterentwicklung ihres Stücks und neuen Ideen für die Zukunft. Das Prinzip „Auf dem Weg sein“, unter das Johanna Thoma ihre Arbeit stellte, trifft auch heute noch zu, will man das Theater-HandStand beschreiben. Vom 25. bis 30.07.2002 hatte ich die Möglichkeit, die Gruppe ein kleines Stück zu begleiten, ihre Arbeitsweise während eines Probenwochenendes kennen zu lernen und zwei Aufführungen ihres Stücks mitzuerleben.

DIE ANKUNFT: „ES DARF SICH KOMISCH AN- FÜHLEN ...“

Auf das Theater-HandStand aufmerksam geworden war ich im April vergangenen Jahres. Ich hatte von der Premiere im Freiburger Theater Die Kurbel² erfah-

ren, nahm Kontakt zu Johanna Thoma auf und folgte der herzlichen Einladung, einige Tage mit der Gruppe zu verbringen, nur all zu gern. Ich war voller Spannung, was mich erwarten würde, und spürte gleichzeitig auch die mir wohl vertraute Unsicherheit, ob meine bis dahin erreichte Gebärdensprache ausreichen würde, um mich mit allen unterhalten zu können. So machte ich mich am 25.07.2002 auf den Weg Richtung Freiburg i.Brsg. Und auch im Zug kreisten meine Gedanken, wie schon in den Wochen vorher, vorwiegend um zwei Themen: Theater und Kommunikation zwischen Hörenden und Gehörlosen. Aufgrund meiner eigenen Erfahrungen mit dem Projekt *Blue*³ im Jahr 2000, das mein Interesse für Gebärdensprache als Bühnensprache nachhaltig prägte, richtete sich meine Aufmerksamkeit besonders auf die Frage, wie mit auftretenden inhaltlichen oder gruppeninternen Problemen umgegangen würde. Einfach gesagt: Ist es möglich, dass



Foto: Susanne Tod

1) Johanna Thoma: „Auf dem Weg sein. Ein Theaterprojekt mit gehörlosen und hörenden Menschen in Freiburg im Breisgau“. In: *Das Zeichen* 51/2000, 67.

2) *Die Bühne Die Kurbel* ist eine der kleineren Spielstätten des Theater Freiburg.

3) *Blue* war ein Projekt an der Universität Hamburg, in dem Studierende des Fachs Gebärdensprachen und Gehörlose den Film *Blue* von Derek Jarman in Gebärdensprache übersetzten und im Sommer 2000 in einer Theater-Performance im Metropolis-Kino Hamburg präsentierten.

Gehörlose und Hörende gemeinsam Theater für Gehörlose und Hörende machen? Es scheint leicht, diese Frage mit „Ja, wieso denn nicht?“ zu beantworten. Doch zeigt es sich in der Realität immer wieder, dass es nur wenige Versuche gemeinsamer Arbeit gibt.⁴ Die Frage nach dem Ge- oder Misslingen von Theaterarbeit zwischen Hörenden und Gehörlosen war daher eine Motivation für mich, nach Freiburg zu fahren.

Da ich einen Tag vor der Gruppe anreiste, blieb mir genügend Zeit, selbst anzukommen. Die Herzlichkeit, mit der ich empfangen wurde, erleichterte mir dies enorm. Auch die Tatsache, von Beginn an in bestimmte Vorbereitungen mit eingebunden zu werden und Aufgaben übernehmen zu können, wie etwa den Kartenverkauf während der späteren Aufführungen, gab mir das Gefühl, nicht nur Beobachter zu sein, sondern aktiv teilzunehmen. So verbrachte ich den ersten Tag mit Vorbereitungen für die Willkommensfeier, die ausreichend Raum für erste Gespräche mit Johanna Thoma ließen. Darüber hinaus lernte ich bereits Bernadette Thoma kennen, die am Theater Freiburg als Maskenbildnerin arbeitet und im Stück die Rolle der Helena spielt. Sie zeigte mir das Theater, wodurch ich einen Eindruck gewann, auf welcher Bühne das Theater-HandStand im März 2002 seine erfolgreiche Premiere gefeiert hatte. Ich fühlte mich recht schnell wohl in dieser offenen Atmosphäre, ertappte mich jedoch im Kontakt mit Bernadette Thoma, obwohl sie

mir keinerlei Anlass dazu gab, einige Male bei einer gewissen Unsicherheit, wie ich und ob ich auch richtig gebärdete.

Dieser durch mein Studium in Hamburg entstandene Druck, ‚nur so und nicht anders‘ gebärden zu dürfen, wurde stärker im Moment der ersten Begegnungen mit den am Freitag gegen Abend ankommenden Gruppenmitgliedern. Bei strahlendem Sonnenschein und Temperaturen, die einem schon im Sitzen den Schweiß aus den Poren trieben, und in einer Atmosphäre voller Wiedersehensfreude, wurde mir meine Unsicherheit jedoch fast ebenso schnell genommen, wie sie in mir aufgestiegen war. Ich wurde wie selbstverständlich in der Gruppe willkommen geheißen, und die Tatsache, dass ich gebärden konnte, freudig festgestellt, aber auch nicht überbewertet. Aus der anfänglichen Unsicherheit entwickelten sich Gespräche, an die ich mich gerne zurückerinnere. So zum Beispiel an einen kurzen Spaziergang mit Regina Baumstark (im Stück in der Rolle der Titania), während dem sie mir erzählte, wie sie die Anfangszeit in der Gruppe erlebt hatte. Sowohl die Gehörlosen als auch die Hörenden fanden sich damals in einer Situation wieder, in der sich alle auf Neues einlassen und für sich Grenzen überschreiten mussten, um zusammenzufinden. Das Neue betraf den Bereich der Kommunikation und den Umgang miteinander, aber auch den Umgang mit der eigenen Sprache sowie die Wahrnehmung des eigenen Ausdrucks. Bevor die später beschriebene Arbeitsweise



Foto: Jörg Lilienthal



Fotos: Susanne Tod



Fotos: Susanne Tod

Foto oben: WARUM?; Foto Mitte: Johanna Thoma (hinten) leitet das Theater-HandStand seit 1999; Katja Streichan (vorne) ist Dolmetscherin und Darstellerin; Foto unten: Pause muss sein (v.l.n.r.: Wolfgang Hug, Sibylle Gaa und Christel Moser)

⁴ Diese Tatsache ist sicherlich auch auf äußere Faktoren, wie z.B. die Ausbildungsmöglichkeiten von Gehörlosen im Bereich Theater zurückzuführen. Dieser Aspekt ist im Hinterkopf zu behalten, soll jedoch hier nicht näher erläutert werden.

Foto rechts:
Wolfgang Hug
und Katja
Streichan;

Foto unten:
Eingangsszene:
Oberon (Matthias Hanel) stellt
Titania (Regina Baumstark,
2.v.r.) vor

wirklich beginnen konnte, musste eine Basis gefunden werden, auf der alle kommunizieren und sich auch wohl fühlen konnten.

DIE GRUPPE: „DU MUSST NICHT PERFEKT SEIN!“

Zum Zeitpunkt meines Besuchs bestand die Gruppe aus 16 Darstellern, von denen zehn hörend und sechs schwerhörig oder gehörlos sind. Bis heute trifft sich die Gruppe durchschnittlich einmal im Monat für ein intensives Probenwochenende in Schallstadt bei Freiburg, dem landschaftlich wunderschön gelegenen Zuhause von Johanna Thoma. Dazu kommen inzwischen die regelmäßigen Gastspiele an den verschiedensten

40



Foto: Jörg Uffenthal

Orten in Deutschland und der Schweiz. Durch den teilweise sehr weiten Anfahrtsweg der Teilnehmer ist eine häufigere Probenarbeit nicht möglich, jedoch gewann ich

in den Tagen meines Besuchs den Eindruck, dass gerade die Konzentriertheit der Theaterarbeit auf ein Wochenende, das Raum lässt für Gespräche, gemeinsam verbrachte Stunden bei Mahlzeiten, auf Spaziergängen oder am Lagerfeuer, den Zusammenhalt und die Motivation der Gruppe stärkt und dies wiederum einen positiven Einfluss auf die Arbeit hat.

Angesprochen auf die Mehrzahl der hörenden Teilnehmer, äußerten alle den Wunsch nach Aufnahme weiterer Gehörloser in die Gruppe. Einige gehörlose Teilnehmer hatten aus persönlichen oder terminlichen Gründen die Gruppe wieder verlassen. Da sich Theater-HandStand jedoch als offene Gruppe versteht, gehört das Weggehen und Ankommen von Leuten einfach dazu. Bedauert wird dabei von allen, dass es sich so schwierig gestaltet, Gehörlose zu finden, die den Schritt in die Gruppe und die Theaterarbeit wagen. Dazu kommt, dass nicht jeder auf Dauer bereit ist oder die Möglichkeit hat, den großen Zeitaufwand regelmäßig neben dem Beruf aufzubringen. Diesem Problem sind mehr oder weniger alle Amateurtheatergruppen ausge-

setzt und so hat sich inzwischen eine relativ feste Gruppe gebildet, die an den Probenwochenenden zusammenkommt.

PROBENARBEIT: „KÖNNTE ICH ES SCHON, BRÄUCHE ICH ES NICHT ZU TUN!“

Am Samstag traf sich die Gruppe nach der Beseitigung der Spuren vom Vorabend im Probenraum, um den weiteren Tagesablauf zu planen. Da am Sonntag und Montag zwei Aufführungen anstanden, gab es noch eine Menge Dinge zu erledigen: Die Kostüme und Requisiten mussten überprüft und gepackt, Handzettel im Ort verteilt, Hinweisschilder gebaut werden, es musste geklärt werden, wer den Karten- und Getränkeverkauf übernimmt, wie die Bestuhlung, Beleuchtung und Technik aufzubauen ist usw. Jeder musste mit anpacken, bei den gleichbleibend heißen Temperaturen nicht nur ein Vergnügen.

Nach einer kurzen Pause begannen die Proben. Für diese steht der Gruppe ein großer heller Raum



Foto: Susanne Tod

mit Spiegelwand zur Verfügung, der durch das viele Holz eine angenehme Arbeitsatmosphäre schafft. Zu Beginn der Proben wurden Warm-ups (Aufwärmübungen) in Form von Bewegungs- und Atemübungen durchgeführt, um die Aufmerksamkeit der Teilnehmer auf den eigenen Körper, die Atmung, die Bewegung im Raum und auf die anderen Teilnehmer zu konzentrieren. Schon bei den Warm-ups ist der Gruppe die Erfahrung anzumerken, die sie sich in den vergangenen Jahren erarbeitet hat. Johanna Thoma's Arbeit mit der Gruppe ist stark durch das freie Theater des Italieners Eugenio Barba geprägt, der selbst Schüler von Jerzy Grotowski, bereits 1963 das Odin Theater (Dänemark) gründete, das heute zu den bekanntesten Gruppen des freien Theaters zählt. Das Odin Theater verfolgt das Ziel, die in verschiedenen Kulturen entwickelten Theatertraditionen und Techniken des Schauspielers, wie z.B. Commedia dell'arte oder Nô-Theater, zu erforschen, neue Methoden der Theaterpädagogik zu entwickeln und die gewonnenen Erfahrungen in Aufführungen zu überprüfen. Dieser interkulturelle Austausch und die Zusammenarbeit mit Gruppen in aller Welt führten zur Gründung der Internationalen Schule für Theateranthropologie, die Workshops mit Theatermachern und Wissenschaftlern veranstaltet, Forschungsreisen in andere Regionen und Kontinente unternimmt und vor Ort zusammen mit Künstlern und Laien experimentiert. In einem Video, das Johanna Thoma mir während meines Aufenthalts zeigte, wurde mir ein starker Eindruck der Arbeit des Odin Theaters vermittelt, das ich bis dahin nur vom Namen

her gekannt hatte. Die Verbindung verschiedenster Theater Techniken aus den unterschiedlichsten Kulturen schafft eine Reichhaltigkeit an Erfahrungen und Freiheit in der Darstellung, die sich deutlich von dem des Theaters der staatlichen Bühnen abhebt.

Neben dem vom Odin Theater vertretenen Ansatz finden sich in

Mit ihnen suchte Brook nach einer universalen, sprachunabhängigen Theatersprache, deren einziges Ausdrucksmittel der menschliche Körper ist. Dabei arbeitete er mit den einfachsten Mitteln, um den Bühnenraum zu füllen und verzauberte diesen mit Geistern und Gestalten. Seine Arbeit gilt heute für viele Theaterschaffende als richtungs-



Dieses und alle weiteren Fotos: Jörg Lilienthal

41

*„Klingende“
Gebärden – der
Nachtigallen-
chor*

der Arbeit der Gruppe Spuren des englischen Theaterregisseurs Peter Brook wieder, der in den 70er Jahren den staatlichen Theaterbetrieb – er hatte mehrere Jahre als Co-Direktor der Royal Shakespeare Company gearbeitet – verlassen hatte, um sein eigenes Verständnis von Theater zu entwickeln und zu verfolgen. Er gründete ein internationales Zentrum für Theaterforschung, das Centre Internationale de la Recherche Théâtrale. Die Akteure, mit denen er seine Truppe aufbaute, kamen aus den verschiedensten Kultur- und Sprachräumen.

weisend und hat diese maßgeblich mitgeprägt.

Der Einfluss dieser beiden Ansätze ist der Gruppe in den Proben deutlich anzumerken. Mit unterschiedlichen Improvisationstechniken wird an den Bildern der einzelnen Szenen gearbeitet, bis diese für die Aufführung feststehen. Die Arbeit an Rollen und Text erfolgt in Kleingruppen, mit denen Johanna Thoma nacheinander an bestimmten Sequenzen arbeitet. Die Kleingruppen nutzen für ihre Arbeit das ganze Gelände, vom Garten bis zum Hof, und ich war zunächst über die



4 2

Foto oben:
Zettel (Jorel
Oser) erwacht
aus seinem
Traum;

Foto rechts:
Tanz der Elfen
(Yvonne Weich-
sel (li.), Kerstin
Lange (re.), am
Akkordeon:
Katrin Fleck)

Selbstständigkeit überrascht, mit der gearbeitet wurde. Ich hatte in oder mit anderen Gruppen schon einige Male die Erfahrung gemacht, wie schwierig es sein kann, die Konzentration und Disziplin in der Arbeit aufrechtzuerhalten. Hier nun hielt selbst das Freibadwetter nicht vom Proben ab. Aber auch die Probenarbeit bei Theater-HandStand dürfte nicht immer gleichbleibend ‚problemlos‘ ablaufen – in den Tagen meines Besuchs war die Geschlossenheit und Motivation der Gruppe jedoch ein Aspekt, der mich sehr beeindruckte.

Bei der Arbeit in den Proben steht Johanna Thoma Katja Streichan als Dolmetscherin zur Seite, die Anmerkungen und Erklärungen simultan dolmetscht.⁵ Doch sie tritt nicht nur in ihrer Funktion als Dolmetscherin auf, sondern ist in ihrer Rolle als „Blume, die liebend macht“ in das Stück integriert. Darüber hinaus hat sie die Aufgabe, während der Aufführungen zu soufflieren, d.h. den Darstellern, sollten diese ihren Text vergessen haben, den Text einzuflüstern. Ich stand dieser Tatsache zunächst kritisch gegenüber und fragte mich, ob die

Übernahme verschiedener Aufgaben nicht den Dolmetschprozess stören würde, oder anders herum betrachtet, das Dolmetschen nicht ihre Darstellung der Blume beeinträchtigen würde. Dies bestätigte sich jedoch nicht. Die Situationen, in denen nur gedolmetscht wird, sind von den Proben klar abgegrenzt. In Probensituationen, in denen es wiederum notwendig ist zu dolmetschen, erlebte ich Katja Streichan als äußerst unterstützend für die Arbeit von Johanna Thoma.

DAS STÜCK: „... DES MENSCHEN OHR HAT'S NOCH NICHT GESEHEN“ (SHAKESPEARE)

Die Auseinandersetzung darüber, konkret an der Inszenierung eines Stücks zu arbeiten, begann im Juli 2000 während einer gemeinsam verbrachten Projektwoche in den Vogesen, in der inhaltlich der Umgang mit verschiedensten Requisiten im Mittelpunkt stand. Johanna Thoma hatte dafür u.a. einen Textauschnitt aus *Ein Sommernachtstraum* von William Shakespeare eingebracht, der in Dreiergruppen gebärdet und mit verschiedensten Improvisationstechniken gespielt wurde. Die Begeisterung in der Gruppe war so groß, dass sich Johanna Thoma entschied, eine weitere Szene in die Arbeit einzubinden. Dies weckte schließlich die Neugier aller, aus welchem Stück die Szenen stammten – die Auseinandersetzung um *Ein Sommernachtstraum* begann. Da den Teilnehmern bis dahin die freie Theaterarbeit, basierend auf Improvisa-

tion, sowie die Begegnung in der Gruppe wichtiger war als das Hinarbeiten auf eine Inszenierung, dauerte es noch geraume Zeit, bis die Entscheidung für *Ein Sommernachtstraum* tatsächlich fiel. Anfang 2001 entschied sich der Großteil der Gruppe für das Hinarbeiten auf eine Aufführung, jedoch sollte dies weiterhin auf der Grundlage der Improvisation geschehen. Mit dieser Entscheidung stand die Gruppe vor ganz neuen Fragestellungen: Wie kann man ein Stück in Laut- und Gebärdensprache aufführen und dabei die Sprachen in einer gewissen Gleichzeitigkeit präsentieren? Wieviel ‚Nichtverstehen‘ kann den



Zuschauern zugemutet werden? usw. Zu den dringlichsten Problemstellungen zählten jedoch zunächst Fragen nach der Umsetzung und Kürzung des Originaltextes sowie der Rollenvergabe. Allein für die Rollenfindung verging ca. ein halbes Jahr, während dem die Gruppe immer wieder vor dem Problem stand, dass verschiedene Teilnehmer den Wunsch hatten, dieselbe Rolle zu spielen. Um dieses Problem

5) Zur Problematik des Dolmetschens s.auch Johanna Thoma: „Auf dem Weg sein. Ein Theaterprojekt mit gehörlosen und hörenden Menschen in Freiburg im Breisgau“. In: Das Zeichen 51/2000, 66f.

zu lösen, spielten die Gruppenmitglieder in verschiedenen Improvisationen wechselweise alle Rollen. Auf diesem Wege sollte herausgearbeitet werden, welche Figurenkonstellationen am wirkungsvollsten erschienen. Anschließend konnte ein Großteil der Rollen besetzt werden. Die Klärung der übrigen Rollen geschah weniger durch Diskussionen als durch weitere Improvisationen und Übungen, worin sich ein wesentliches Arbeitsprinzip widerspiegelt, das ich auch während meines Besuchs beobachten konnte: Problemlösung durch Selbsterfahrung und Wahrnehmung in Improvisationen oder Übungen treten an die Stelle langwieriger Diskussionen. Das Gelingen dieser Herangehensweise zeigt sich heute am deutlichsten in der Geschlossenheit der Gruppe. Es soll damit aber nicht der Eindruck erweckt werden, dass der Prozess völlig konfliktfrei ablief. Johanna Thoma beschreibt diese Zeit als für alle sehr kräftezehrend, da sich einige Teilnehmer in ihren Rollen zunächst nicht wohl oder überflüssig fühlten. Es musste der Vorstellung entgegengewirkt werden, dass es wichtige Hauptrollen und unwichtige Nebenrollen gibt, und erst mit der Ausformung und Ausarbeitung der Rollen konnten die Darsteller für sich eine Identität im Stück finden und das Gefühl von falschem und richtigem Spiel ablegen.

Die nächste Schwierigkeit bestand darin, dass sich mit der Entscheidung für das Hinarbeiten auf eine Aufführung die Arbeitsweise und -haltung in der Gruppe änderte. Einerseits bestand weiterhin der Wunsch, improvisatorisch zu arbeiten, andererseits war es für die konkrete Arbeit an einer Inszenierung

**„Brühwürfelfassung“ von Shakespeares *Sommernachtstraum*
(gegenüber dem Original verkürzt und in einen anderen Rahmen gesetzt)**

Das Spiel beginnt.
Hermia liebt Lysander.
Demetrius will Hermia.
Hermia muss nach dem Willen ihres Vaters Demetrius heiraten.
Hermia und Lysander beschließen zu fliehen.
Sie vertrauen Helena ihren Entschluss an.
Helena liebt Demetrius.
Sie verrät den Fluchtplan dem Demetrius.
Handwerker treffen sich, um ein Theaterstück für ein Fest einzuüben.
Zettel will alle Rollen spielen.
Oberon und Titania streiten sich um einen Knaben für ihr Gefolge.
Titania will den Knaben nicht hergeben.
Oberon will sich an Titania rächen.
Puck soll die Blume holen, die liebend macht.
Helena verfolgt Demetrius, er will nichts von ihr wissen.
Puck soll dem Demetrius den Liebessaft in die Augen tropfen.
Elfenlied.
Titania schläft ein.
Oberon tropft ihr den Liebessaft in die Augen.
Lysander und Hermia legen sich schlafen.
Puck hält Lysander für Demetrius.
Puck tropft dem Lysander Liebestropfen in die Augen.
Helena rennt hinter Demetrius her.
Helena stolpert über Lysander.
Lysander himmelt Helena an.
Hermia wacht auf und vermisst Lysander.
Die Handwerker proben im Wald ihr Stück.
Puck verpasst dem Zettel einen Eselskopf.
Titania wacht auf und verliebt sich leidenschaftlich in den Esel.
Die Elfen umsorgen den in einen Esel verwandelten Zettel.

PAUSE

Puck und Oberon tauschen sich über das Geschehene aus.
Demetrius verfolgt Hermia und legt sich resigniert schlafen.
Oberon stellt Puck zur Rede, weil er den falschen Liebhaber „betropft“ hat.
Puck „betropft“ Demetrius.
Lysander und Demetrius umschwärmen Helena, Hermia kommt dazu.
Helena beschuldigt alle drei der Verschwörung gegen sie.
Lysander und Demetrius ziehen sich zurück, um sich zu schlagen.
Hermia und Helena gehen wütend auseinander.
Oberon stellt Puck zur Rede.
Titania wird von dem Zauber befreit, Zettel vom Eselskopf.
Lysander, Demetrius, Helena, Hermia tauchen müde auf.
Puck „betropft“ Lysander.
Die Verliebten wachen gut „geordnet“ auf und erinnern sich.
Zettel wacht auf und erinnert sich.
Die Handwerker spielen ihr Spiel vor.

(Aus dem Programmheft zur Aufführung am 28.07.2002)



44

*Foto oben:
Die holde Prinzessin (Martin Müller (li.))
in Angst vor dem Löwen (Stephanie Mündel-Möhr);
Foto rechts:
Die liebende Blume (Katja Streichan (re.))
beträufelt Titania (Regina Baumstark) mit ihrem Zauber*

notwendig, genaue Anweisungen zu geben, wie die verschiedenen Rollen zu spielen seien. Dieser Zwiespalt löste sich auch hier erst mit der Erfahrung, durch Improvisationen Szenen zu entwickeln. Es bildete sich eine Grundstruktur für das Stück heraus, an der mit Hilfe verschiedenster Techniken kontinuierlich weitergearbeitet wurde. Dies ist bis heute so. Auch heute werden einzelne Szenen immer wieder verändert, wenn in der Probenarbeit neue Ideen ausprobiert und umgesetzt werden. Das Stück befindet sich auf diese Weise in einem stetigen Entwicklungsprozess.

Die Erarbeitung des Textbuchs orientierte sich an einer Übersetzung von Frank Günther, die Johanna Thoma in ihrer Arbeit als Theaterlehrerin bereits für eine Schulaufführung bearbeitet und gekürzt hatte. Die Hauptschwierigkeit bestand nun darin, eine DGS-Version zu schaffen, die nicht dem bloßen Übersetzen verfällt. Johanna Thoma geht es in ihrer Arbeit nicht um das reine Wortverstehen, vielmehr um ein Berührtwerden jenseits des Intellekts. Ihr Verständnis von Gebärdensprache als Bühnensprache

und damit als künstlerisches Ausdrucksmedium löst Gebärdensprache aus ihrer reinen Verständigungsfunktion und erlaubt ihre Verwendung in einer freieren Form und neuen Kontexten. In den folgenden Aufführungen konnte ich die Umsetzung dieses Ansatzes beobachten.

**AUFFÜHRUNGEN:
„... UNTER FREIEM HIMMEL!“**

Nach der Premiere im März 2002 folgten weitere Aufführungen, u.a. bei den 18. Theatertagen am See in Friedrichshafen, die der Gruppe den Seefunk-Theaterpreis 2002 in der Sparte Amateurtheater einbrachte. Am Sonntag und Montag meines Besuchs standen nun zwei Aufführungen auf dem Hof der Grund- und Hauptschule Schallstadt-Wolfenweiler an. Vor Beginn der Aufführungen hatten alle gemeinsam sämtliche Vorbereitungen erledigt, von der Beschreibung des Weges bis hin zu Auf- und Abbau der Bühne, Bestuhlung und Beleuchtung. Um 18.30 Uhr schließlich begann die Auffüh-

rung in Laut- und Gebärdensprache, die sich in einem Spannungsfeld zwischen Verständlichkeit und Poesie bewegt. Gebärdensprache erscheint in neuen Ausdrucksformen und wird sowohl von den Gehörlosen und Schwerhörigen als auch von den Hörenden verwendet. Gebärden werden vergrößert oder verkleinert, verlangsamt oder beschleunigt, im Chor gebärdet oder von einem zum anderen ‚weitergereicht‘. Diese poetische Erweiterung von Gebärdensprache stößt vor allem beim gehörlosen Publikum immer wieder auf Kritik, da einige Gebärden durch ihre Veränderung nicht mehr zu verstehen sind. Die Tatsache, dass einige Stellen nur gebärdet, andere wiederum (auch von den Gehörlosen und Schwerhörigen) nur gesprochen werden, verlangt wiederum dem hörenden Publikum eine hohe Konzentration ab. Die Zahl der eingesetzten theatralischen Mittel ist hoch und die Perspektive auf das Geschehen wechselt häufig. Das Spiel mit den Sprachen ist dramaturgisch dem Verlauf des Stücks angepasst. So wird etwa auf dem Höhepunkt – dem Moment der größten Verwirrung – nur gebärdet. Im Kontrast da-





zu wird die Gebärde stellenweise ganz zurückgenommen, die Arme hinter den Körper verschränkt. Das gesprochene Wort tritt in den Vordergrund und verleiht der Sprache Shakespeares durch die vorangegangene ‚Stille‘ eine neue Intensität. Die Aufführung endet in Wort und Gebärde und führt die ‚Verwirrten‘ wieder zusammen. Über die Symbolik dieses Bildes möge sich jeder seine eigenen Gedanken machen.

Nach dem Ende der Aufführungen entstanden zwischen den Darstellern und dem Publikum angelegte Unterhaltungen. Diese Bereitschaft, sich dem Publikum zu stellen und sich über Kritikpunkte auseinander zu setzen, ist Johanna Thoma ein wichtiges Anliegen. „Wir betrachten unser Stück nicht als fertig. Das Prinzip ‚Auf dem Weg

sein‘ wollen wir beibehalten und das Geschehen auf der Bühne in ‚Entwicklung bleiben lassen‘.“⁶ Diese Aussage Johanna Thomas drückt am besten mein Gefühl nach den Aufführungen aus. Ich war beeindruckt von der theatralischen und gebärdensprachlichen Umsetzung des Stücks, vor allem dem Mut, Gebärdensprache aus ihrem üblichen Rahmen herauszuheben und in neue Ausdrucksformen zu bringen. Die Diskussion darüber, ob es Grenzen in dieser Herangehensweise an Gebärdensprache gibt und wo diese liegen, wird oftmals vermieden, ist m.E. jedoch unvermeidbar, um Vorbehalte einer gemeinsamen Theaterarbeit gegenüber abzubauen. Auch für diese Auseinandersetzung wäre das Prinzip ‚Auf dem Weg sein‘ wünschenswert.

**AUSKLANG:
„WEITER AUF DEM WEG SEIN!“**

Mein Besuch neigte sich am Dienstag dem Ende entgegen. Nach einem letzten gemeinsam verbrachten Frühstück reisten die Letzten ab und mir blieben noch eineinhalb Tage, um die Eindrücke, die ich gesammelt hatte, noch einmal Revue passieren zu lassen und mich mit Johanna Thoma über die Zukunftspläne der Gruppe zu unterhalten. Die nachhaltigsten Eindrücke bestehen bis heute für mich in der stark auf Improvisation und Bewegung beruhenden Arbeitsweise, in dem Spiel mit Sprachen, das Sprache, welche auch immer es sei, als Bühnensprache und nicht nur als Verständigungsmittel ver-

4 5

*Foto links: Die Elfen (v.l.n.r.: Kerstin Lange, Christel Moser und Yvonne Weichsel) beobachten das Geschehen;
Foto rechte Spalte oben: Demetrius (Jens Stoermer) will nichts von Helena (Bernadette Thoma) wissen;
Foto unten: Helena (Bernadette Thoma) und Hermia (Jelte Schember) im Streit um die Männer*



⁶ Johanna Thoma: „Zur Gruppe und ihrer Arbeitsweise“. In: Programmheft zur Aufführung am 28.07.2002.

steht, sowie dem Versuch, Bilder auf der Bühne zu entwickeln, die über das reine Wortverstehen hinausgehen. Daneben verbinde ich bis heute ein sehr warmes Gefühl mit der Gruppe, was sicherlich auf den Zusammenhalt in der Gruppe, jedoch auch auf die Offenheit, anderen einen Einblick in die Arbeit zu gewähren, zurückzuführen ist. Die Pläne der Gruppe sind durch die zunehmenden Anfragen nach Aufführungen dahingehend vorbestimmt, dass an dem Stück *Ein Sommer-nachtstraum* in diesem Jahr weitergearbeitet wird und weitere Termine für Aufführungen bereits feststehen. Dabei soll ein Schwerpunkt auf der Weiterentwicklung von Gebärdensprache in Verbindung mit Tanz liegen. Parallel dazu ist die Inszenierung eines neuen Stücks geplant, für die Johanna Thoma einen zeitlichen Rahmen von ca. zwei Jahren annimmt. Komme ich nun auf die eingangs gestellte Frage zurück, ob eine Theaterarbeit zwischen Gehörlosen und Hörenden gelingen kann, ohne nur dem reinen Übersetzen zu verfallen, so kann ich dies mit Blick auf das Theater-HandStand mit „Ja“ beantworten. Die Gruppe ist weiter auf dem Weg und es ist zu hoffen, dass dies anderen Theaterinteressierten ein Anreiz ist, sich selbst auf den Weg zu machen.

Verfasserin

Susanne Tod studiert an der Universität Hamburg Gebärdensprachen und Germanistik

Kontakt

sannet@web.de



Auftrittskalender 2003

23.03.03 • 17.00 Uhr

8. Internationales Amateurtheater-Festival in Sulz-Mühlheim
Dickeberghalle in 72172 Sulz-Mühlheim am Neckar
Fon: 07454 8680, Fax: 07454 980 308, Axel.Zirner@t-online.de
Eintritt: 7,- Euro/ 5,- Euro

03.05.03 • 18.00 Uhr

im Forum-Maximum, ehemal. REX-Kino,
Kippdorf 29, Wuppertal
Fon: 0202 441 159, Fax: 0202 4468222
<http://www.rex-theater.de>

20.05.03 • 19.30 Uhr

in der „Scheune“ in Wilhelmsdorf bei Ravensburg
Veranstalter: Gotthilf-Vöringer-Schule
Claudia Mardei-Hötzel
Fon: 07503 929302, Fax: 07503 929309

05.10.03

Memmingen im Allgäu

11.10.03 • 20.00 Uhr

im Rahmen einer Tagung der GGKG
an der Hochschule Magdeburg-Stendal in Magdeburg

Genauere Angaben finden Sie auf der Website www.theater-handstand.de

Theater-HandStand
Johanna Thoma
Schönbergstr.12 • 79227 Schallstadt
Fon und Fax: 07664 8571
theater-handstand@t-online.de